

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der

Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

JOHANNES FRIED

RUDOLF SCHIEFFER

56. Jahrgang

2000

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Vom „Waltharius“ zum „Codex Manesse“ Joseph von Laßberg und die Monumenta Germaniae Historica

Von
KLAUS GANTERT

Nachdem der Briefnachlaß des schwäbischen Germanisten und Handschriftensammlers Joseph Freiherrn von Laßberg nach dem Tod des letzten seiner Kinder 1915 versteigert und in alle Winde zerstreut wurde, tauchte das handschriftliche Material in den letzten Jahrzehnten verstärkt in Archiven und Bibliotheken wieder auf. Gerade die Kenntnis der umfangreichen Korrespondenz des Freiherrn – 1991 erschien als Dissertation ein 3 265 Nummern umfassendes Briefinventar¹ – läßt die Bedeutung Laßbergs als Knotenpunkt der frühen Germanistik immer deutlicher werden. Nur indirekt zu erschließen sind dagegen bisher Laßbergs Beziehungen zu den Monumenta Germaniae Historica bzw. zu der Gesellschaft, die ursprünglich hinter dieser Quellenedition stand, der „Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum mediæ aevi“ bzw. der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“. Dies liegt zum einen daran, daß die wenigen im Briefinventar verzeichneten relevanten Briefe von und an Laßberg in verschiedenen Institutionen verwahrt werden und bis heute nicht ediert sind, zum anderen aber auch daran, daß ein für Laßbergs Beziehungen zu den MGH zentraler Brief nur als Regest bzw. in einem kleinen Ausschnitt als Paraphrase vorlag. Die Wiederentdeckung dieses Briefes Laßbergs an den Ge-

1) Martin HARRIS, Joseph Maria Christoph Freiherr von Lassberg. 1770–1855. Briefinventar und Prosopographie. Mit einer Abhandlung zu Lassbergs Entwicklung zum Altertumsforscher (Beihefte zum Euphorion 25, 1991).

schäftsführer der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, den badischen Legationsrat beim Bundestag in Frankfurt, Lambert Büchler, im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin sowie ein an derselben Stelle aufgefundener, bisher völlig unbekannter Brief Laßbergs an den Begründer der MGH, den Freiherrn Karl vom Stein, sollen den Anlaß bieten, die Beziehungen Laßbergs zu der neugegründeten Gesellschaft im Zusammenhang darzustellen.

Joseph von Laßberg hatte in den Jahren 1809 bis 1817 im Dienste der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg bzw. ihres noch unmündigen Sohnes Karl Egon II. das auf der Baar, an den Quellen der Donau gelegene Fürstentum Fürstenberg verwaltet. Nachdem die Gebiete des Fürstentums 1806 auf Baden, Württemberg und Hohenzollern-Sigmaringen verteilt worden waren, bemühten sich Laßberg und die Fürstin auf dem Wiener Kongreß intensiv darum, die Mediatisierung nicht nur des Hauses Fürstenberg, sondern aller mediatisierten Fürstenhäuser rückgängig zu machen². Trotz der Widerstände, die sich seinem politischen Engagement entgegenstellten, war der Wiener Kongreß für Laßberg in zweierlei Hinsicht von großer Bedeutung. Zum einen war er hier aktiv beteiligt an der Gründung eines „Allgemeinen Adelsvereins durch ganz Teutschland, die Kette genannt“, der sowohl seine Sammelleidenschaft wie auch sein wissenschaftliches Interesse an mittelalterlicher Literatur und Geschichte weiter erhöhte³. Zum anderen gelang ihm hier die Erwerbung des heute nach ihm benannten Hohenems-Laßbergischen Nibelungencodex, der sein Interesse an mittelhochdeutscher Dichtung zweifellos ebenfalls weiter verstärkte⁴. Nach dem endgültigen Scheitern seiner politischen Ziele in Wien und nach der Regierungsübernahme des mittlerweile volljährigen Fürsten Karl Egon II. zog sich Laßberg 1817 aus der Politik zurück und übersiedelte nach Eppishausen im Thurgau, wo er sich einer spezifischen Form der „adligen Wissenschaft“ widmete, die überwiegend im Studium und in

2) Karl Siegfried BADER, Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg im Kampf um die Rechte ihres mediatisierten Hauses, *Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* 24 (1956) S. 119–153.

3) Volker SCHUPP, „Wollzeilergesellschaft“ und „Kette“. Impulse der frühen Volkskunde und Germanistik (*Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft Kassel* e. V. 6, 1983).

4) Volker SCHUPP, Joseph von Laßberg als Handschriftensammler, in: *Bewahrtes Kulturerbe. „Unberechenbare Zinsen“*. Katalog zur Ausstellung der vom Land Baden-Württemberg erworbenen Handschriften der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek, hg. von Felix HEINZER (²1994) S. 14–33, hier S. 18–20.

der Herausgabe seiner eigenen mittelalterlichen Handschriften bestand⁵.

Zu einer ersten informellen Kontaktaufnahme zwischen der im Januar 1819 auf Initiative des Freiherrn Heinrich Friedrich Karl vom und zum Stein begründeten Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und Laßberg war es bereits im Frühjahr 1819 gekommen. Da Laßbergs Erwerbung des Hohenemser Nibelungencodex in weiten Kreisen bekannt geworden war, ließ Lambert Büchler dem Freiherrn von Laßberg über Josef von Ittner ein Schreiben zukommen, welches neben der Aufforderung, der neugegründeten Gesellschaft beizutreten, auch die Anfrage enthielt, ob Laßberg Auskunft über den Verbleib der reichen Handschriftensammlung der Herren von Hohenems geben könnte, die der gelehrte Abt von St. Blasien, Martin Gerbert, 1760 auf deren Stammschloß noch selbst vorgefunden hatte⁶. Josef von Ittner, der bis zur Auflösung des Malteserordens in der Säkularisation als dessen Kanzler in Heitersheim bei Freiburg im Breisgau gelebt hatte, stand seit 1804 im Dienst des badischen Großherzogs. 1818 war Ittner badischer Bevollmächtigter beim Bundestag in Frankfurt, von 1819 an amtierte er als badischer Gesandter in der Schweiz und als Direktor des Seekreises⁷. Laßberg hatte Ittner bereits 1787/88 während seiner Freiburger Studienzeit kennengelernt.

Die Existenz eines Antwortbriefes von Laßberg an Büchler vom 3. April 1819 ist zwar seit langem bekannt, sein Inhalt konnte bisher allerdings nur aus einem Regesteneintrag und der Paraphrase eines Bruchteils des Textes erschlossen werden⁸. Viele Jahrzehnte hindurch galt dieses Schreiben Laßbergs, das zweifellos interessanteste Dokument bezüglich seiner Beziehungen zu den MGH, als verschollen, konnte nun jedoch innerhalb des Nachlasses Georg Heinrich Pertz' im Ge-

5) Volker SCHUPP, Die adlige Wissenschaft des Freiherrn Joseph von Laßberg, Beiträge zur Droste-Forschung 5 (1978–1982) S. 144–165.

6) Martin GERBERT, *Iter alemannicum, accedit Italicum et Gallicum sequuntur glossaria theotisca ex codicibus manuscriptis a sæculo IX usque XIII* (1765).

7) Werner SCHENKENDORF, Laßberg und Ittner, in: Joseph von Laßberg. Mittler und Sammler. Aufsätze zu seinem 100. Todestag, hg. von Karl Siegfried BADER (1955) S. 119–138.

8) Der Regesteneintrag ist abgedruckt im Archiv 1 (1819) S. 65, die Paraphrase eines Teil des Briefes bei Karl BARTSCH, Bericht über die Sitzungen der germanistischen Section der XXIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Heidelberg, 27. bis 30. September 1865, Germania. Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde 10 (1865) S. 498–508, hier S. 505–507 und erneut bei SCHUPP, Joseph von Laßberg (wie Anm. 4) S. 18–20.

heimen Staatsarchiv in Berlin nachgewiesen werden (s. unten Anhang Nr. 1).

Bei dem eingangs dieses Schreibens erwähnten eigenen „Unternehmen“ Laßbergs, das „einige, wenn auch entfernte, Ähnlichkeit mit“ den MGH aufweist, handelt es sich um den „Lieder Saal. das ist: Sammlung altdeutscher Gedichte. aus ungedruckten Quellen vom Reichsfreiherrn von Laßberg“. Insgesamt erschienen in dieser Sammlung in den Jahren 1820, 1821, 1822 und 1825 vier Bände im Privatdruck, von denen drei mittelhochdeutsche Kleinepik der sogenannten „Liedersaalhandschrift“ enthalten, der vierte bietet einen diplomatischen Abdruck Laßbergs eigener Nibelungenliedhandschrift⁹. Eine Buchhandelsausgabe des Liedersaals erschien 1846 in St. Gallen.

Die von Laßberg geäußerten Bedenken gegenüber der Organisationsform der neugegründeten Gesellschaft, die „ohne eine nähere, persönliche Bekanntschaft und periodisches zusammentreten der mitglieder“, lediglich durch eine Zentralkommission zusammengehalten, existieren sollte, resultierten sicherlich nicht zuletzt aus dem raschen Scheitern der „Kette“. Nachdem Napoleons überraschende Rückkehr von Elba im März 1815 den Wiener Kongreß gesprengt hatte, war eine beschlußfähige Generalversammlung der Mitglieder dieses Adelsvereins nicht mehr zusammengekommen¹⁰.

Interessant und zweifellos berechtigt sind Laßbergs Bedenken gegenüber dem ursprünglich geplanten Umfang der MGH, die zunächst auf 20 Quartbände konzipiert waren. Vergewahrtigt man sich die Fülle der für eine derartige Unternehmung relevanten Quellentexte und die Zahl der heutigen MGH-Bände, so wird deutlich, wie treffend Laßberg die quantitative Dimension der geplanten Editionsreihe eingeschätzt hat.

Laßbergs Vorschlag, der Gesamtedition ein mittelhochdeutsches Wörterbuch beizufügen, resultiert nicht allein aus der 1819 noch völlig unzureichenden Erfassung des mittelhochdeutschen Wortschatzes¹¹;

9) Die Liedersaalhandschrift trug die Laßberg-Nr. 177, heute Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen Nr. 104; die Nibelungenliedhandschrift C trug die Laßberg-Nr. 174, heute Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek Nr. 63.

10) Zu einer Versammlung in Frankfurt am Main erschienen am 24. April 1816 nur noch wenige Mitglieder. SCHUPP, Wollzeilergesellschaft (wie Anm. ?) S. 24 f.

11) Nicht nur im Bereich der Gegenwartssprache fand der entscheidende Durchbruch der wissenschaftlichen Lexikographie in Deutschland erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts statt. Vgl. Peter KÜHN/Ulrich PÜSCHEL, Die deutsche

auch an anderer Stelle betonte er die Bedeutung praktischer Wörterbücher und umfassender Register gerade für historische Quellenwerke¹². Auch Wilhelm Grimm hatte bereits bei den allerersten Vorüberlegungen für die Gründung der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde am 20. September 1816 in einer Denkschrift ähnliche Ansichten geäußert: „Dagegen sind gemeinschaftliche Arbeiten, welche nothwendig von der Gesellschaft müßten übernommen werden folgen: 1.) Ein Wörterbuch der altd. Sprache aus dem 12–14. J. h. Dazu müßten alle Mitglieder der ersten Klasse [die sich ausschließlich oder zumeist dieser Wissenschaft gewidmet haben und so zu sagen vom Handwerk sind] Beiträge einsenden. Für einen oder ein paar Menschen ist diese Arbeit unausführbar. Die im Archive gesammelten Quellen würden ein vortreffliches Werk möglich machen“¹³.

Laßbergs Wunsch, den Ausgaben der handschriftlichen Texte „zugleich Schriftproben derselben“ beizufügen, mochte eher seiner Freude an der Ästhetik mittelalterlicher Handschriften entspringen als modernen paläographischen Forschungsinteressen; daß dieser Vorschlag in eine richtige Richtung wies und in der langen Editions Geschichte der MGH auch regelmäßig befolgt wurde, zeigt jedoch auch in diesem Punkt das richtige Gespür des Freiherrn.

Obwohl es zu der – von Laßberg vorgeschlagenen – Herausgabe der Zimmerschen und der Helfensteiner Chronik im Rahmen der MGH nicht gekommen ist, so zeitigte sein Brief auf seiten der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde doch immerhin einige Reaktionen. Am 27. Juli 1819 wurde Laßberg in einer Sitzung des Vereins, die unter dem Vorsitz des bayerischen Bundestagsgesandten Johann Adam Freiherrn von Aretin in Frankfurt am Main tagte, zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt¹⁴. Von weit größerer Bedeutung war jedoch Laßbergs explizit ausgesprochener Wunsch, innerhalb der geplanten Quellenedition die Herausgabe des Waltharius zu übernehmen: „ich muß gestehen, daß es mir unendliche Freude machen würde, wenn man mir

Lexikographie vom 17. Jahrhundert bis zu den Brüdern Grimm ausschließlich, und DIESS., Die deutsche Lexikographie von den Brüdern Grimm bis Trübner, in: Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie, Bd. 2, hg. von Franz Josef HAUSMANN u. a. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5/2, 1990) S. 2049–2077, 2078–2100.

12) HARRIS, Lassberg (wie Anm. ?) S. 114 f.

13) Berlin, GSA – PK, Rep. 92 Pertz E. 1. fol. 5.

14) Harry BRESSLAU, Geschichte der Monumenta Germaniae historica im Auftrag ihrer Zentralredaktion bearbeitet, NA 42 (1921) S. 45 f.

die Bearbeitung dieser Handschrift, zur herausgabe in der Sammlung der gesellschaft anvertrauen wollte.“ Bezüglich seiner Qualifikation für diese Aufgabe konnte Laßberg, der zu diesem Zeitpunkt weder durch eigene wissenschaftliche Arbeiten noch durch eigene Editionstätigkeiten ausgewiesen war, lediglich auf eigene Vorarbeiten und auf seine räumliche Nähe zu dem St. Galler Quellenmaterial hinweisen. Vor diesem Hintergrund ist es auch nicht verwunderlich, daß sich der Freiherr vom Stein, dem Laßbergs Schreiben mittlerweile zugekommen und dessen Interesse geweckt war, in einem Brief vom 10. Mai 1819 bei Büchler über dessen Eignung für eine Mitarbeit an der geplanten Quellensammlung erkundigte: „Ist Herr v. Laßberg wirklich hinlänglich geeignet zur Bearbeitung des Walthers usw.“¹⁵

Daß Stein an der von Laßberg ins Spiel gebrachten Aufnahme des Waltharius in die geplante Quellensammlung großen Gefallen gefunden hatte – er dachte an den ersten Band der Gesamtedition¹⁶ – und auch der Übernahme der Edition durch Laßberg letztlich zustimmte, belegt ein weiterer Brief Steins an Büchler vom 31. Mai 1819: „Sollten die Direktoren nicht die Statuten dem Herrn v. Laßberg überschicken, sich über seine Anerbietungen freundlich äußern, und würde nicht durch ihn Herr v. Arx zur Übernahme einiger Arbeiten, z. B. Ekkehardus, Regino usw. zu bestimmen sein? [...] Ich bin fortdauernd der Meinung, daß Waltharius ein sehr schöner Prolog der Sammlung sein [...] müsse“¹⁷.

15) Freiherr VOM STEIN, Briefe und amtliche Schriften, hg. von Walther HUBATSCH, Bd. 6, Stein in Westfalen, Monumenta Germaniae Historica, Verfassungsfragen (Januar 1819 – Mai 1826), neu bearbeitet von Alfred Hartlieb von WALLTHOR (1965) S. 84. Die im selben Brief gestellte Frage Steins, „Haben Ew. Hochwohlgeboren Subskribenten gefunden für des Herrn v. L[äßberg] Ausgabe der Nibelungen?“, bezieht sich auf Laßbergs gescheiterten Versuch, seinen Nibelungencodex als Faksimile in Steindruck wiederzugeben; erst als dieses Vorhaben gescheitert war, kam es 1821 zur Publikation eines diplomatischen Abdruckes der Handschrift.

16) Vgl. Karl Georg DÜMGÉ, Ankündigung einer Gesamtedition der besten Quellenschriftsteller deutscher Geschichten des Mittelalters, Archiv 1 (1819) S. 9–52, hier S. 37.

17) STEIN, Briefe (wie Anm. 15) S. 92 f. Steins hier geäußerte Überlegungen, über den Naturforscher und Schriftsteller Hugo Franz Altgraf von Salm-Reifferscheid-Krautheim oder über den Historiker Joseph Freiherr von Hormayr zu Hortenburg Kontakt zur Gräfin von Waldburg aufzunehmen, machen allerdings auch deutlich, daß man auf seiten der Gesellschaft über das Angebot Laßbergs, die Edition des Waltharius selbst zu übernehmen, auch den eigentlichen Zweck der ersten Kontaktaufnahme mit dem Freiherrn, die Frage nach dem Schicksal der Hohenemser Handschriften, nicht vergessen hatte.

Einer Herausgabe des Waltharius im Rahmen der MGH schien somit im Sommer 1819 nichts im Wege zu stehen. Während Mitarbeiter der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde die Walthariushandschriften in Paris und Wien bearbeiteten, beauftragte Karl Georg Dümge, der von 1819 bis 1822 als Mitarbeiter in der Zentralkommission der Monumenta tätig war, Laßberg im Namen der Gesellschaft mit der Herausgabe des lateinischen Epos. Tatsächlich beschäftigte sich Laßberg in den folgenden Monaten intensiv mit dem Waltharius, wobei sein Hauptinteresse der Datierung und dem Autor des Epos galt. Gegen alle Zweifel seines Freundes Ildefons von Arx, des St. Galler Archivars und späteren Stiftsbibliothekars, trat er hierbei vehement für die Autorschaft Ekkehards I. von St. Gallen ein und trug somit „die Hauptverantwortung für den Weg, den die Walthariusforschung in den nächsten 120 Jahren einschlug“¹⁸. Überaus genau dokumentiert wird Laßbergs Beschäftigung mit dem Epos in seinem Briefwechsel mit Ildefons von Arx, der den Wünschen des Freiherrn vom Stein entsprechend tatsächlich die erzählenden Quellen zur Geschichte des Klosters St. Gallen, u. a. Ekkehards IV. Casus Sancti Galli, für die MGH bearbeitete¹⁹. Daß die Mitarbeit Arx' an den Monumenta tatsächlich auf die Verwendung Laßbergs zurückzuführen ist, ist jedoch eher unwahrscheinlich. Ohne jeden Bezug auf Laßberg schreibt Arx am 25. März 1819 an Büchler: „Sie wählen mich zum Mitarbeiter! Ich fasse den Muth, die angebotene Hand zum Verein zu ergreifen und mich dem Mannes-Bunde anzuschließen. [...] Ich wähle die Geschichte der Schweiz und des Nachbarlandes der südlichen Deutschen“²⁰. Im Gegensatz zu Laßberg hatte der St. Galler Archivar sich bereits durch umfangreiche historische Forschungs- und Quellenarbeiten ausgewiesen²¹.

Während Laßberg sich weiterhin mit dem Waltharius beschäftigte, entwickelte der Freiherr vom Stein bereits weitergehende Interessen, die einer Edition des Codex Manesse galten. Dieser Codex, die sogenannte große Heidelberger Liederhandschrift, war im 17. Jahrhundert nach Frankreich gelangt und befand sich 1819 in der königlichen Bibliothek in Paris; bereits im November 1815 hatte sich eine deutsche

18) Eduard STUDER, Laßberg und Ildefons von Arx, in: Joseph von Laßberg. Mittler und Sammler (wie Anm. 7) S. 157–210, hier S. 197.

19) *Scriptores rerum Sangallensium*, hg. von Ildefons von ARX (MGH SS 2, 1829) S. 1–183.

20) Berlin, GSA – PK, Rep. 92, Pertz. E. 1. fol. 48.

21) Ildefons von ARX, *Geschichte des Kantons St. Gallen*, 3 Bde. (1810–1813); Bd. 4: *Berichtigungen und Zusätze* (1830).

Delegation unter der Führung des preußischen Staatsministers Karl Siegmund Franz Freiherr vom Altenstein vergeblich bei dem französischen Minister Herzog Richelieu für eine Rückführung dieser kostbaren Handschrift eingesetzt²².

Über die Gräfin Karoline Luise von Schaumburg-Lippe ließ Stein nun bei Laßberg, der sein größeres Interesse an der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters nie verschwiegen hatte, anfragen, ob er eventuell die Herausgabe auch dieser mittelhochdeutschen Liedersammlung übernehmen wolle. Gräfin Karoline war eng mit der Fürstin Elisabeth von Fürstenberg befreundet, aber auch mit Laßberg selbst stand sie in einem direkten Briefwechsel; bereits im Februar hatte die Gräfin versucht, unter anderem den Freiherrn vom Stein als Subskribenten für den von Laßberg geplanten Faksimiledruck seiner Nibelungenhandschrift zu gewinnen²³. Während sich die Anfrage des Freiherrn vom Stein weder in seinem eigenen Schreiben noch in demjenigen der Gräfin Karoline Luise erhalten hat, ließ sich der bisher unbekannte Antwortbrief Laßbergs an Stein ebenfalls im Geheimen Staatsarchiv in Berlin nachweisen. Am 25. November 1819 schreibt Laßberg an den Freiherrn vom Stein und drückt in diesem Schreiben seinen Wunsch aus, neben dem Waltharius sehr gerne auch den Codex Manesse edieren zu wollen, falls es Stein gelänge, die Handschrift aus Paris herbeizuschaffen, zumal er auch zu einer Edition mittelhochdeutscher Lyrik bereits eigene Vorarbeiten aufweisen könne (s. unten Anhang Nr. 2). Daß die Überstellung des Codex Manesse in die Schweiz durchaus nicht sofort erfolgen müsse, begründet Laßberg mit seiner fortdauernden Arbeit am Waltharius. Das Ende dieses Briefes vermittelt ein

22) Paris, Königliche Bibliothek 7266, später all. 32. Heute Heidelberg, Universitätsbibliothek, cpg 848. Die Handschrift ist erst 1888 durch die Vermittlung des Straßburger Buchhändlers Karl Ignaz Trübner wieder nach Heidelberg gekommen. Zur Geschichte des Codex vgl. Wilfried WERNER, Die Handschrift und ihre Geschichte, in: Codex Manesse. Die große Heidelberger Liederhandschrift. Kommentar zum Faksimile des Codex Palatinus Germanicus 848 der Universitätsbibliothek Heidelberg, hg. von Walter KOSCHORRECK und Wilfride WERNER (1981) S. 15–39.

23) „Wegen dem Liede der Nibelungen werde ich an Perthes und H. v. Stein, der ein eifriger Beförderer solcher Unternehmungen seyn soll, nächstens schreiben“, Brief der Gräfin Karoline Luise von Schaumburg-Lippe an Laßberg vom 2. Februar 1819 (Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergisches Archiv). Friedrich Christoph Perthes (1772 bis 1843), eine der bedeutendsten Gestalten des deutschen Buchhandels, kannte Stein bereits seit 1813; seit 1796 betrieb er mit seinem Schwager eine Buchhandlung in Hamburg.

eindrucksvolles Bild vom Selbstverständnis Laßbergs, der sich – in dieser Hinsicht dem Freiherrn vom Stein durchaus vergleichbar – erst nach seinem enttäuschten Rückzug aus der Politik der wissenschaftlichen Tätigkeit widmete.

Zwar ist die Antwort Steins auf diesen Brief Laßbergs nicht erhalten, seine positive Reaktion läßt sich jedoch aus einem Schreiben Laßbergs an den Züricher Ratsherrn Johann Martin Usteri vom 13. Januar 1820 rekonstruieren: „H. Minister v. Stein schreibt mir, daß er nicht zweifle den Maness: Codex zu erhalten; lassen Sie aber dieses ein geheimniß sein; damit nur nicht jemand entgegen arbeitet“²⁴.

Während Laßberg in Eppishausen auf die Möglichkeit hoffte, den Codex Manesse einsehen und bearbeiten zu können, gleichzeitig jedoch weiterhin seine Ausgabe des Waltharius vorbereitete, wuchsen bei Stein in Frankfurt die Zweifel, ob das lateinische Epos tatsächlich in die geplante Sammlung mittelalterlicher Geschichtsquellen paßte. Schon im ersten Band des „Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, dem Organ der Gesellschaft, gab es Stellungnahmen gegen eine Aufnahme des Waltharius in die Monumenta. Am deutlichsten äußerte sich hierbei kein geringerer als der Vizepräsident der Gesellschaft Johann Adam von Aretin, der zu bedenken gab: „Wenn die Chronik von Walther und Attila in die Quellensammlung aufgenommen werden soll, warum nicht auch das Nibelungenlied, und Turpins Chronik, oder der Roman de varia Ernesti ducis fortuna“²⁵?

Aufgrund derartiger Äußerungen unsicher geworden, schrieb Stein am 6. Januar 1820 in seinen „Bemerkungen zu dem Aufsatz des Herrn Präsidenten Freiherrn von Aretin über den Entwurf eines Planes zur Ausgabe der Quellenschriftsteller“: „Strenge genommen gehört Waltharius nicht hierher“²⁶. Noch schien Stein in dieser Frage unsicher zu sein, doch bereits sein nächster Brief an Laßberg vom 8. April 1820, in

24) Zürich, Zentralbibliothek; zitiert nach Martin HARRIS, Joseph von Laßberg im Briefwechsel mit norddeutschen Germanisten. Neu aufgefundene Briefe zur Geschichte der germanischen Philologie, Euphorion 80 (1986) S. 46–82, hier S. 59. Mehrmals waren andere Herausgeber Laßberg bei geplanten Editionen zuvorgekommen.

25) Johann Adam von ARETIN, Bemerkungen zu der Ankündigung einer Sammlung der Quellen deutscher Geschichten des Mittelalters, Archiv 1 (1819) S. 181–202, hier S. 194.

26) München, Archiv MGH, Nr. 108. Teilweise abgedruckt aber falsch datiert sind diese „Bemerkungen“ in: Georg Heinrich PERTZ, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein, Bd. 5: 1815 bis 1823 (1854) S. 475 f.

dem er ihm die Aufnahme einer deutschen Übersetzung in den „Liedersaal“ empfiehlt, die Aufnahme des lateinischen Textes in die MGH jedoch zumindest noch in Erwägung zieht, zeigt bereits sein deutlich geringer gewordenes Interesse (s. unten Anhang Nr. 3).

Wie sehr sich die ablehnende Haltung Steins gegenüber einer Aufnahme des Waltharius in die MGH im Laufe des Frühjahrs verfestigte, zeigen drei weitere Briefe des Freiherrn an Büchler. Am 24. April schreibt Stein „Es ist übrigens ein Mißverständnis, das ich berichtigen werde, wenn Herr v. Merian glaubt, die alten deutschen Dichter sollen in die Quellensammlung aufgenommen werden. Freilich gehört Waltharius eher in den Liedersaal des Herrn v. Laßberg als in die Sammlung der Scriptorum Rerum Germanicarum. Er sollte ihm einen Platz bei den Nibelungen gönnen, ihn mit einer Übersetzung begleiten, welches ich ihm vorzuschlagen bitte.“ Nur zwei Tage später bekräftigt er seine Meinung noch einmal: „Dichter gehören nicht in die Sammlung. Gegen Waltharius ist schon von vielen mit Grund erinnert worden, und er selbst würde im Lesepublico bekannter werden, wenn man ihn in den Liedersaal des Herrn v. Laßberg aufnähme oder der neuen Ausgabe der Minnesänger beidruckte, welche ein von der Quellensammlung unabhängiges Werk ausmachen wird.“ Und am 4. Mai unterstreicht Stein sein Urteil durch einen Hinweis auf das Nibelungenlied, „Alles, was über die Aufnahme von Waltharius in die Sammlung gesagt werden kann, läßt sich auch für die Nibelungen anführen“²⁷.

Trotz dieses Meinungswechsels der Gesellschaft bzw. des Freiherrn vom Stein wollte man eine Herausgabe des Waltharius durch Laßberg – nun jedoch außerhalb der eigenen Publikationsreihe – weiterhin unterstützen. Auch um einen persönlichen Kontakt zu Laßberg zeigte sich Stein bemüht. Am 8. Mai 1820 schrieb er an Büchler: „Ich hoffe, bei meiner Reise nach der Schweiz, wenn es irgend möglich, Heiligenberg und Eppishausen zu besuchen, und wünschte, Herr v. Laßberg ließ Waltharium in Urschrift und Übersetzung in seinen Liedersaal einrücken; dadurch würde er in Deutschland bekannter. Er möchte dann doch immer in die Quellensammlung aufgenommen werden, welches an und für sich ziemlich gleichgültig ist“²⁸.

Und noch ein zweites Mal, am 28. Juni 1820, betont Stein, daß er Laßberg persönlich treffen wolle: „Ich werde allerdings über Konstanz

27) STEIN, Briefe (wie Anm. 15) S. 252 f., 254, 259.

28) STEIN, Briefe (wie Anm. 15) S. 260.

gehen und hoffe dort die Herrn v. Ittner und Laßberg zu sehen“²⁹. Daß Laßberg Stein bei Ittner in Konstanz tatsächlich getroffen hat, geht aus einem Brief Laßbergs an Ludwig Uhland vom 29. Juli 1820 hervor. „Ich gehe in diesem Augenblicke nach Constanz, wohin Hr. Minister v. Stein mich beschieden hat“. Die Flüchtigkeit des Zusammentreffens hat Laßberg allerdings enttäuscht; in seinem nächsten Brief an Uhland vom 23. September äußerte er seine Hoffnung auf einen Besuch des Dichters: „aber dann sei es auch nicht nur, wie lezthin Hr. Minister v. Stein kam, Grüß Gott und Behüet Gott bei einander“³⁰.

Trotz dieser Enttäuschung drückte sich die Unterstützung Laßbergs weiterer Arbeit durch die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichteskunde nicht allein in Absichtsbekundungen aus; regelmäßig wurde Laßberg aus Frankfurt mit den neuen Forschungsergebnissen der weitverzweigt tätigen Gesellschaft versorgt; so übermittelte Büchler am 1. November 1820 von Pertz angefertigte Kollationen der Wiener Walthariusfragmente an Laßberg und bot dem Freiherrn darüber hinaus auch weitere Hilfe an (s. unten Anhang Nr. 4). Doch nicht allein auf die regelmäßige Überlassung von Kollationen und Forschungsergebnissen beschränkte sich die Unterstützung Laßbergs durch die Gesellschaft; aufgrund der Vermittlung des Vereins konnte Laßberg 1820 die ihm zunächst lange verweigerte Karlsruher Walthariushandschrift „mit ausdruecklicher hoechster Bewilligung Sr. K. Hoheit des Großherzogs von Baden“ nach Eppishausen ausleihen³¹. Auf diese Weise unterstützt, bemühte sich Laßberg auch in den folgenden Jahren, trotz des Scheiterns seines Plans, einen Band der Monumenta zu bearbeiten, weiterhin um die selbständige Herausgabe des Waltharius und des Codex Manesse.

Das Ende dieser Editionsprojekte ist hinlänglich bekannt. Laßberg, der in seiner eigenen Sammlung, dem „Lieder Saal“, stets Texte einzelner Handschriften abdruckte, ohne deren parallele Überlieferung zu berücksichtigen, war der textkritischen Aufgabe einer Walthariusedi-

29) STEIN, Briefe (wie Anm. 15) S. 290.

30) Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn von Laßberg und Ludwig Uhland, hg. von Franz PFEIFFER. Mit einer Biographie Franz Pfeiffers von Karl Bartsch und den Bildnissen von Pfeiffer, v. Laßberg und Uhland (1870) S. 11 f.

31) Friedrich Valentin MOLTER, Beschreibendes Verzeichniß der Handschriften der Carlsruher Hofbibliothek, Archiv 2 (1820) S. 149–159, hier S. 151 f. Auch eine weitere Kollation der Wiener Handschrift durch Georg Edel gelangte 1820 an Laßberg, vgl. ebd. S. 378.

tion nicht gewachsen; 1837 gab er seine Bemühungen auf und stellte sämtliche Vorarbeiten und Materialien seinem Freund Jacob Grimm zur Verfügung, der sich am 8. September 1819 ebenfalls erboten hatte, die Bearbeitung dieses Textes für die Monumenta zu übernehmen³². Schon 1838 legte Grimm die kritische editio princeps des lateinischen Epos vor, die er dem „Freiherrn Jos. von Lassberg zu Mersburg am Bodensee“ widmete³³. Auch beim Codex Manesse waren Laßbergs Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt. Stein hatte sich zwar tatsächlich in Paris darum bemüht, die Handschrift für die Bearbeitung durch Laßberg für ein Jahr nach Zürich auszuleihen, doch da man auf französischer Seite durch die deutschen Forderungen nach einer generellen Rückführung des Codex sensibilisiert war, verweigerte man die Ausleihe³⁴.

Eine vollständige Ausgabe der Manessischen Liederhandschrift kam erst 1909, eine Faksimileausgabe erst 1929 zustande³⁵. Daß gerade der Freiherr vom Stein die Verzögerung bei der Herausgabe dieser mittelhochdeutschen Liederhandschrift überaus bedauerte, zeigt ein Brief, in dem er sich am 29. Oktober 1821 an Karoline Freifrau von Romberg wandte: „Die Bekanntmachung [...] der Manessischen Sammlung wären für uns interessanter als die indischen Alphabete und viele hundert brasilianische Kaktus und Affenschwänze“³⁶.

Doch nicht nur beim Codex Manesse, sondern auch in der weiteren Textgeschichte des Waltharius wird deutlich, daß der erste Enthusiasmus des Freiherrn vom Stein für dieses Epos durchaus berechtigt war;

32) Zu Grimms Anfrage bei den MGH bezüglich des Waltharius vgl. Archiv 1 (1819) S. 132 f.; damals wurde Grimm die Bearbeitung des Textes als „occupiert“ gemeldet.

33) Waltharius, in: Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts, hg. von Jacob GRIMM und Johann Andreas SCHMELLER (1838) S. 1–126. Der Antwortbrief Laßbergs auf das Widmungsexemplar Grimms ist abgedruckt bei Volker SCHUPP, Fünf Briefe des Freiherrn Joseph von Laßberg an Jacob und Wilhelm Grimm, Euphorion 72 (1978) S. 277–301, hier S. 297 ff.

34) PERTZ, Leben des Ministers vom Stein (wie Anm. 26) S. 475.

35) Die große Heidelberger Liederhandschrift. In getreuem Textabdruck, hg. von Fridrich PFAFF (1909); vgl. auch Die alte Heidelberger Liederhandschrift (Heidelberger Handschrift 357), hg. von Franz PFEIFFER (Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 9/3, 1844). Die Manessische Lieder-Handschrift. Faksimile-Ausgabe in den Jahren 1925 bis 1927 erschienen nach dem in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek befindlichen Original in farbigem Lichtdruck (1925–1929). Eine photographische Reproduktion der Handschrift war allerdings bereits 1880 angefertigt worden.

36) STEIN, Briefe (wie Anm. 15) S. 405.

sowohl der Text des Waltharius selbst als auch der sogenannte Prolog des Geraldus und das inhaltlich verwandte Chronicon Novaliciense haben mittlerweile in den Bänden der Monumenta Germaniae Historica ihre relevanten wissenschaftlichen Ausgaben erhalten³⁷.

Ist auch keiner der zahlreichen Monumenta-Bände von Joseph von Laßberg bearbeitet worden, so konnte er doch die Ziele der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde auf andere Weise durchaus unterstützen. Schon am 17. November 1819 hatte Stein in einem Brief an Büchler erwogen: „Sollten Ew. Hochwohlgeboren nicht den Fürst und die verwittibte Fürstin Fürstenberg zum Beitritt zum Verein als beitragende Mitglieder bewegen können? Vielleicht bewirkt es Laßberg“³⁸.

Steins Hoffnung auf Unterstützung der Gesellschaft durch die Fürstin erfüllte sich tatsächlich. Aufgrund der Verwendung Laßbergs sagte die Fürstin Elisabeth der Gesellschaft 1820 einen jährlichen Betrag von tausend österreichischen Gulden zu – doch auch hier hatte der Erfolg eine Schattenseite. Als sich im August 1820 der württembergische Bundestagsgesandte Karl August Freiherr von Wangenheim im Namen der Gesellschaft bezüglich einer finanziellen Unterstützung an den Württembergischen König Wilhelm wandte, verweigerte dieser der Quelledition, trotz anfänglicher Befürwortung, letztlich jegliche Unterstützung, da „der Graf von Solms-Laubach und die verwitwete Fürstin Elisabeth v. Fürstenberg das Unternehmen vorzugsweise unterstützten, diese aber als besonders eifrige Verfechter der Sache der Mediatisierten und der Vorrechte der Aristokratie bekannt seien“³⁹.

Vor diesem Hintergrund ist es durchaus verständlich, daß man die Möglichkeiten Laßbergs, die Ziele der Gesellschaft zu unterstützen, auf der Seite der MGH nicht allzuhoch veranschlagte. Hinsichtlich eines

37) Der Text des Waltharius, hg. von Karl STRECKER, ist abgedruckt in: MGH, Poetae 6/1 (1951) S. 1–85, der des Geraldus-Prologes, ebenfalls hg. von Karl STRECKER in: MGH, Poetae 5/2 (1939) S. 405–408. Ebenfalls in den MGH publiziert ist das Chronicon Novaliciense, hg. von L. C. BETHMANN (MGH SS 7, 1846) S. 73–133.

38) BRESSLAU, Geschichte der Monumenta (wie Anm. 14) S. 56.

39) BRESSLAU, Geschichte der Monumenta (wie Anm. 14) S. 56. Friedrich Ludwig Christian Graf zu Solms-Laubach (1769 bis 1822) war Mitarbeiter im preußischen Zentralverwaltungsrat, seit 1816 Oberpräsident in Köln und seit 1818 gleichzeitig Kurator der Universität Bonn. Wirft man etwa einen Blick auf den politischen Impetus der diplomatischen Forschungen der Mauriner um den französischen Gelehrten Jean Mabillon OSB (1632 bis 1707), so erscheinen die Befürchtungen des Württembergischen Königs nicht völlig unberechtigt.

Briefes Büchlers an den Freiherrn vom Stein vom 1. Mai 1822 referiert das Briefregister der Gesellschaft folgerichtig: „Frh. v. Laßberg, der mit der Fstin von Fürstenberg den Winter in Aarau zugebracht, und nächstes Frühjahr nach Italien (deren Kränklichkeit wegen) abreisen werde, kann vor der Hand die Zwecke der Gesellschaft nur indirekt befördern“⁴⁰.

Auch wenn sich die Beziehungen zwischen Laßberg und der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde somit auf den ersten Blick als eine Reihe von Mißerfolgen und gescheiterten Plänen darstellen, so haben sich die weitreichenden Verbindungen der Gesellschaft und das über eine lange Zeit ungebrochene Engagement Laßbergs zumindest in einem Punkt auch positiv auf die Editionsgeschichte des Waltharius ausgewirkt: Als Jacob Grimm 1838 seine Ausgabe des lateinischen Epos bearbeitete, konnte er neben den Karlsruher und Stuttgarter Waltharius-Handschriften und dem Chronicon Novaliciense auch auf die Handschriften aus Paris, Wien und Engelberg zurückgreifen, die ihm in den Abschriften beziehungsweise Vergleichen aus Laßbergs Materialsammlung vorlagen⁴¹. Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang den dreizehn Engelberger Pergamentblättern zu, welche die Verse 1–492 und 960–1233 des Epos überliefern. Da diese Fragmente heute verschollen sind, haben allein Laßbergs Kollationen – in der Ausgabe von Grimm mit I bezeichnet – diesen Textzeugen der Waltharius-Philologie erhalten.

40) München, Archiv der MGH 338/210, Verzeichnis der eingelaufenen Schriften, fol. 1^v.

41) „Des freiherrn Joseph von Laßberg mittheilunge danke ich alle sechs abschriften und vergleichungen, keine rührt von mir selbst her“, GRIMM/SCHMELLER (Hg.), Lateinische Gedichte (wie Anm. 33) S. 54.

Anhang

Nr. 1⁴²

Hochwolgeborener!

insonders hochzuverehrender Herr Ritter und Legazions Rat!

Durch meinen Freund v. Ittner in Constanz, erhielt ich heute Euer Hochwolgeborenen verehrliches Schreiben vom 28. März l. J. und eile solches, insoweit es mir für den augenblick möglich ist, zu beantworten.

Zuerst danke ich Ew. Hchwlgbn: für die Übersendung von anzeige, aufruf und ankündigung eines vaterländischen Unternehmens, welches ich bisher nur aus den zeitungten kannte, und von dessen plan und einrichtung, ich längst gerne nähere kunde zu haben wünschte.

Empfangen Sie demnächst meinen herzlichen Dank, für die so schmeichelhafte Einladung und Erlaubnis einem Vereine beizutreten, dessen gründung seit meinen Jugendjaren, steter und sehnlicher Wunsch bei mir war, und dessen beginnen, unter den auspizien eines der edelsten Männer Teutschlands, das herz jedes Vaterlandsfreunts mit hoher Freude erfüllen muß: nur fürchte ich, daß meine literarischen kenntnisse, weder reich, noch vollständig genug sein möchten, um Etwas, dem vorgesehenen zwecke würdiges bieten zu können! Erst seit zwei Jaren, da ich mich aus dem öffentlichen Leben, in eine stille und friedliche einsamkeit zurückgezogen habe, gebe ich mich ausschließend mit der altteuschen literatur ab, vorzüglich aber mit den gesängen unserer schwäbischen Dichtern, von welchen ich eine Sammlung aus ungedruckten quellen, herauszugeben angefangen habe, deren nechster band, von etwa 40 bogen, noch im Laufe dieses Sommers erscheinen wird.

Sie sehen, daß mein Unternehmen einige, wenn auch entfernte, ähnlichkeit mit dem Ihrigen hat, und daß es, da ich allein stehe, die ganze Tätigkeit eines Mannes in anspruch nehmen muß, wenn anders auch nur mein eigener Vorrat von Handschriften & Abschriften zu tage gefördert werden soll, ehe die Parze den ohnehin so kurzen

42) Berlin, Geheimes Staatsarchiv, Rep. 92 Pertz E. 1, fol. 50–54. Laßberg pflegte seine Korrespondenz in ein Briefregister einzutragen und nummerierte seine Briefe jährlich neu beginnend durch; der hier wiedergegebene Brief trägt die Nummer cxxxv.

Lebensfaden abschneidet: da aber niemand besser als der kritische Geschichtsfreund weiß, wie oft ältere gedichte, ächte geschichtsquellen sind; so darf ich hoffen, daß Ew. Hchwlgbn: die güte haben, mich in bezug auf mein bestreben immer noch als einen treuen verbündeten zu betrachten.

Worin ich vielleicht dem vereine nützlich werden könnte, das wäre etwa in auffindung noch unbekannter u. unbenutzter quellen, in auskunft über Lokalgegenstände in bezug auf zeit u. ort u. s. w. worin ich schon öfters so glücklich war, meinen freunden u. bekannten angenehme dienste zu leisten. Ich befinde mich im Stande, Ew. Hchwlgbn: über die, die Hohenemser Sammlungen betreffenden Anfragen, sogleich umständliche, aber leider nicht sehr erfreuliche, auskunft geben zu können.

Des Namens & Stammes des edelen & einst durch Sänger u. Helden so berühmten Hauses von Hohenems, lebt niemand mehr. Vor wenig Jaren starb die letzte Erbtöchter, welche an einen Grafen von Harrach in Mähren verheirathet war, und ebenfalls eine einzige Tochter hinterließ, die als Witwe des Grafen Klemens v. Waldburg (aus der Waldburg zu Zeil-Trauchburger Linie) gegenwärtig auf ihren Gütern in Mähren lebt, wo sie sich damit unterhält, in einem selbstgestifteten Philanthropin, arme Mädchen durch Hunger und strenge zucht zu krüpfeln zu quälen.

Noch bei lebzeiten der Mutter, einer herrlichen, hohen Frau, enthielt der sogenannte Palast zu Hohenems einen großen Reichtum an kostbarem altem Geräte, Waffen, Jagdgezeuge, Gemälden und einer wolgefüllten Bücherkammer und besonders ein Vestiarium, mit Gewändern des XIV. bis ins XVI. Jarhundert, angefüllt, welche Sammlung in Teutschland schwerlich ihres gleichen hatte. Die Tochter (Heroum filiae noxae!) entschloß sich plötzlich die alten Emser Besizungen zu verlassen u. alles, was nur einigen Geldwert hatte hinwegführen zu lassen; das übrige wurde *sub hasta* veräußert u. leider nur in der nächsten Umgebung von Ems, die Versteigerung bekannt gemacht; so geschah es, daß jezo der große runde Tisch von schwarzem Marmor, an dem der alten Ritter u. Sänger, Becherklang u. Gesang so oft ertönte, in den Garten des Juden Lazarus Levy zu Hohenems wanderte, u. daß die Juden des Ortes, in der darauffolgenden Fastnacht in den Kleidern der alten Grafen u. Gräfinnen v. Hohenems die Straßen durchzogen! – Von den durch die Gräfin in 10 Kisten hinweggeführten Handschriften &c. Büchern, kamen seit dem 3 Stücke wieder zum Vorschein. Um den

Ruhm vollends zu begründen: *quod in patrios cineres minxit*⁴³ schenkte die edle gräfin dieselben einem advokaten in Prag namens Schuster. Es waren: 1. ein Cod. membrane: des Nibelungenliedes, aus dem Ende des XII J. H. also weitaus die älteste, unter den 6 bis nun aufgefundenen handschriften dieses gedichtes 2. eine weitere Pergament-Handschrift desselben Gedichtes, aus dem XIV J. H. und 3. das AUTOGRAPHON von dem herrlichen Gedichte Rudolfs von Ems (den man füglich Rudolf von Montfort nennt) Barlaam und Josaphat, welches voriges Jar Köpke in Berlin zu meinem größten Leidwesen, aus viel jüngeren Handschriften herausgegeben hat⁴⁴. N.^o 2 verkaufte Schuster an die königl: bibliothek in münchen, N.^o 1 u. 3 aber an einen H. Frikart in Wien, der sie während des kongresses für einen hohen preis, überall herum feil bot. Schon waren sie im begriffe in die bibliothek des bekannten lord Spencer Marlborough nach Engelland zu wandern, als ich mich entschloß, sie für ihre ursprüngliche heimat zu retten, und so wurde sie dem alten Schwaben, woher sie kommen, wieder zurückgegeben. Über meine absichten damit, nehme ich mir die freiheit Eu. Hchwlgbn. ein ander mal zu schreiben. Daß die übrigen entfürten kisten noch manches für teutschen gesang u. geschichte wichtiges enthalten, ist mir unzweifelhaft; denn die von Ems, waren in den Läuften des Friedens u. der Kriege berühmte leute, und Rudolf unter den hohenstaufen lange in Italien angestellt, wo er auch starb: wie aber diesem Horte, der mir eben so verborg. zu sein scheint, als jener der Nibelungen, beizukommen sie? weiß ich nicht! Vielleicht durch Freund Hammer in Wien; oder durch Karoline Pichler welche persönlich mit der frau gräfin v. Waldburg bekannt ist⁴⁵. Letzten herbst

43) HORAZ, Ars poetica v. 471.

44) Bei den genannten Handschriften handelt es sich um 1) Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek 63, 2) München, Bayerische Staatsbibliothek, cgm 34, 3) Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 73. Die Münchener Nibelungenhandschrift trägt noch heute auf dem unteren Rand von fol. 1^r den Besitzvermerk des Prager Universitätsprofessors Dr. jur. Michael Schuster, „M. Schuster Prof pragensis acquisivit 1807.“ Die Handschrift des „Barlaam und Josaphat“ ist kein Autograph Rudolfs von Ems; bei der Ausgabe dieses Textes handelt es sich um Barlaam und Josaphat von Rudolf von Montfort [i. e. Rudolf von Ems], hg. und mit einem Wörterbuche versehen von Friedrich Karl KÖPKE (1818).

45) Der Orientalist Joseph Hammer-Purgstall war seit 1807 in der Wiener Hofkanzlei tätig, von 1847 bis 1849 war er Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften. Das Haus der österreichischen Schriftstellerin Karoline Pichler bildete zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein Zentrum des Wiener Kulturlebens.

besuchte ich das schloß zu hohenems, welches jetzt ein platz für eulen und fledermäuse ist, abermals: aber in der bücherkammer sind nur noch einzelne bücher von teutschen und französischen ritterromanen; vielleicht daß sich hie und da auf bücherdecken noch ein interessantes fragment finden ließe! Aber in dem benachbarten St. Gallen sind noch viele nicht confescirte und nicht edierte Theotisca, auch codices rescripti; Goldast hat bekanntlich nur wenig davon ediert und dies meist unvollständig⁴⁶.

So fand ich zum beispiele, in einer handschrift Eckehardts des iv (Ende des X. J. H.) daß sein Vetter Eckhard I (von Jonswil) der Verfasser des vortreflichen gedichtes: Waltharius manufortis (Walter von Aquitanien) sei, welcher derselbe noch in seiner Jugend ex barbaro et theotisco Idiomate in lateinische Verse gebracht, und es Eckehard IV, auf bitte des erzbischofs Aribo v. Mainz wieder überarbeitet habe. Ich lernte dies auch als geschichtsquelle wichtige gedicht, zunächst aus Muratori u. zwar aus dem Chronikon Novaliciense kennen, und fand mich so sehr davon angezogen, daß ich mir viele mühe gab, die in Carlsruhe befindliche handschrift desselben, zur einsicht zu bekommen: allein, bishero vergebens⁴⁷! Vielleicht könnten Eu. Hochwolgb: mir durch H. Prof: Dümge dazu verhelfen⁴⁸; ich würde das Mscpt in 4 wochen wieder unversehrt zurückstellen und inzwischen jedes belie-

46) Der Geschichtsforscher Melchior Goldast (gen.) von Haiminsfeld (1578 bis 1635) erhielt nach juristischen, philologisch-historischen und theologischen Studien in Ingolstadt, Altdorf und Genf in St. Gallen, wo er sich häufig aufhielt, die ersten entscheidenden Anregungen für seine wissenschaftliche Sammel- und Editionstätigkeit. Eine Vielzahl seiner häufig nicht unanfechtbaren Editionen ist bis heute nicht ersetzt.

47) Laßbergs Entdeckung bezieht sich auf Ekkehard von St. Gallens' *Casus sancti Galli*, cap. 80 „*Scriptis [Ekkehard I.] et in scolis metrico magistro – vacillanter quidem, quia in affectione, non in habitu erat puer – vitam Waltharii manufortis*“ (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe X, 1980, S. 168). Das Chronicon Novaliciense, das die Vita des Lokalheiligen Waltharius mit der des Epenhelden kontaminiert, fand Laßberg in RIS¹ 2/2, S. 699 ff., 704 ff. Bei der Karlsruher Waltharius-Handschrift handelt es sich um Karlsruhe, Badische Landesbibliothek cod. Rastatt 24, eine Pergamenthandschrift des 12. Jahrhunderts (Walthari fol. 224^r–248).

48) Karl Georg Dümge, der zunächst Bibliothekar und außerordentlicher Professor der Geschichte in seiner Vaterstadt Heidelberg war, übersiedelte 1819 nach einer fünfjährigen Tätigkeit am Generallandesarchiv in Karlsruhe wieder nach Heidelberg, um dort gemeinsam mit Lambert Büchler die ersten drei Bände des „Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ herauszugeben.

bige pfand geben: ich muß gestehen, daß es mir unendliche Freude machen würde, wenn man mir die Bearbeitung dieser Handschrift, zur herausgabe in der Sammlung der gesellschaft anvertrauen wollte; indem ich ohne anmaßung glaube, daß ich darinn mehr bieten koennte als ein anderer von den quellen entfernt wonender, dem die St. Gallischen handschriften und urkundensammlungen (St. Gallen liegt nur 4 Stunden von meinem Landsize Eppishausen) nicht so nahe und zugänglich sind, als mir; es sind nämlich daselbst noch mehr handschriften v. Ekehard und darunter auch gedichte, ich habe dort einen freund an dem geschichtsschreiber v. Arx, der heute in seiner gegenwärtigen anstellung, als Regens des Seminarium's seinem Lieblingsfache entzogen ist, aber mit seiner unermüdlichen Gefälligkeit immer alle Auskünfte zu geben bereit sein wird. Es wäre wol der Mühe wert, daß ein gelerter einmal die dortige verwaiste bibliothek besuchte, die ausbeute würde nicht gering sein! Jakob Grimm aus Kassel hat mir zwar versprochen, diesen Sommer zu kommen; allein, es scheint mir noch sehr ungewiß. Von der Hagen hat, wie er mir selbst gestund, nichts als den Tschudyschen das Nibelungen Lied enthaltenden Codex, daselbst benutzt, und wir wissen ja, wie dieser mann arbeitet⁴⁹.

Historisch höchst wichtig, ist der Codex traditionum des ehemaligen Stifts St. Gallen, der zwar gedruckt, aber nie ausgegeben worden und von welchem nur noch wenige exemplare übrig sind. Aus dem vii bis ins x J. H. sind über tausend urkunden vorhanden.

Was nun die beiden handschriftlichen chroniken betrifft, von welchen Ihnen Freund Ittner aus einer ihm von mir zugestellten note Auskunft gab; so verhält es sich damit folgendermaßen:

1. die Chronik des grafen und Freiherrn v. Zimbern, ist in 2 handschriften vorhanden; einmal auf Pergament, worin graf Gottfried Werner v. Zimbern vieles selbst geschrieben hat; diese handschrift ist nicht vollendet. Vollständiger ist eine auf Papier von ungefähr 1.500 Seiten in größtem Folio, gekürzt und ganz von der Hand des gräflich zimberschen Obervogts Johannes Müller geschrieben und geht etwa bis

49) St. Gallen, Stiftsbibliothek 857, aus dem Nachlaß von Aegidius Tschudi. Friedrich Heinrich von der Hagen hatte den Text des St. Galler Nibelungencodex 1816 erstmals ediert. Der Nibelungen Lied. Zum erstenmal in der ältesten Gestalt aus der St. Galler Handschrift, hg. von Friedrich Heinrich VON DER HAGEN (1816).

1570⁵⁰. Sie enthält die Geschichte dieses alten, einst sehr begüterten Geschlechtes (aus welchem Mangold Abt in der Reichenau, das schöne gedicht; welches anfängt: Augia regalis &c. u. dessen handschrift sich unter den Reichenau: Codd: zu Carlsruhe befinden muß, verfaßt hat) welches seinen Stammsitz nicht weit von den quellen des Nekars bei Rotweil hatte, aber in keinem seiner Mitglieder in die teutsche geschichte eingriff; jedoch sind in dieses geschichtsbuch viele Schwaben und selbst die teutsche Geschichte betreffende ANEKDOTA eingestreuet, welche bei anderen Geschichtsschreibern nicht zu finden, und besonders von dem zeitraume aus der mitte des XIV bis gegen Ende des XVI J. H. häufig und glaubwürdig sind. Solche CHRYSOYCHONDRIA [Goldkörnchen, im Original griech.], wäre dann wol der Mühe wert aufzusammeln.

2. Die Chronik des Freiherren und Grafen von Helfenstein, begreift ebenfalls einen mächtigen Folioband, ist ungefähr gleichzeitig mit der vorigen, auf Papier geschrieben und auch hauptsächlich Familiengeschichte⁵¹.

Beide Werke enthalten hie und da Urkunden und gehören dem fürstlichen hause Fürstenberg an, welches die zimberischen besizungen ganz, jene von Helfenstein aber zum großen Teil, durch Erbschaft mit sich vereinigt hat.

Die zimberische Chronik lasse ich wirklich für mich abschreiben⁵², und zweifle gar nicht, daß beide dem historischen Vereine auf Verlangen, mit Vergnügen zur benutzung werden überlassen werden: ob aber diese handschriften für die sammlungen des vereins und in welche der 4 klassen derselben brauchbar? muß ich Euer Hochwolgeboren zu entscheid überlassen und kann hirbei nur meine geringen Dienste von ganzem Herzen anbieten. Mir ist es allerdings sehr erfreulich zu sehen, wie in der Lage, in welcher Teutschland sich jezo befindet, wo die gegenwart so wenig erfreuliches darbietet, vernünftige und gebildete Männer, aus der Vergangenheit guten Samen für die Zukunft sammeln

50) Bei den hier erwähnten Handschriften handelt es sich um Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Donaueschingen 581 und 580.

51) Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Donaueschingen 591; tatsächlich handelt es sich um eine Papierhandschrift des 16. Jahrhunderts.

52) Diese Notiz bezieht sich offensichtlich auf die Handschrift Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Donaueschingen 570 (Laßberg 166), fol. 169–178: Joseph von Laßberg, *Collectanea mea* I, 25 „Aus der Zymbernschen Chronik, ein Capitel von den Gr. von Werdenberg“.

wollen: allein, noch ist es mir nicht ganz klar, wie dieses ohne eine nähere, persönliche Bekanntschaft und periodisches zusammentreten der mitglieder, mehrmaliges überlegen und überarbeitens des vorangeschickten Planes, zu einem gleichförmigen und konsequenten Ganzen verwachsen kann; auch scheint mir die bisherige begränzung auf 20 quartbände, wenn die Schriftsteller ganz gegeben, besonders, wenn solche, die noch gar nicht; oder nur zum Teile ediert sind, hinzugefügt werden sollen, etwas gewagt zu sein. Möge der Erfolg beweisen, daß ich nicht gut gesehen!

Hier nur wünschte ich und mit mir gewiß mancher andere Freund der altteutschen Literatur; daß nämlich sobald möglich hand an ein allgemeines und so weit es möglich, vollständiges Glossarium der teutschen Sprache (besondere der Hoch- oder Oberdeutschlands) gelegt werden möchte; denn, jedem Schriftsteller ein eigenes Wörterbuch anzuhängen, würde, bei einem großen aufwand von zeit und arbeit; doch das studium der altteutschen sprache nicht sehr befördern helfen; da doch jedes derselben nur sehr beschränkt sein könnte.

Auch dürfte es wol sehr dankbar aufgenommen werden, wenn man den ausgaben der zerschiedenen handschriften, zugleich Schriftproben derselben beifügen wollte, was, bei der bereits schon so weit vorge-schrittenen vervollkommnung des Steindruckes, eben keine sehr große unkosten verursachen würde.

Verzeihen Ew. Hochwolgeb. die frommen Wünsche eines Layen, der weit entfernt, sich eine meinung anzumaßen, Denenselben nur seinen aufrichtigen und lebhaften anteil an dem rühmlichen Unternehmen bezeugen möchte, welchem Sie und die übrigen verehrlichen Mitglieder des histor: vereines sich unterzogen haben.

Übrigens bitte ich mich künftig mit allen Titeln gütigst zu verschonen! ich bin nichts, gar nichts und habe mit der welt und ihren Würden und Ehren nichts mehr zu tun; das digito monstrari & dicier [diceri] heic [hic] est, war nie meine Sache und ich bescheide mich gerne für die übrigen Tage meines Lebens: nunc veterum libris, nunc somno et inertibus horis, ducere sollicitae jucunda oblivia vitae!

Wollen Ew. Hochwg. mich mit ferneren zuschriften beehren, was mir stets zu hohem vergnügen gereichen würde; so bitte ich ÜBER CONSTANZ, NACH EPPISHAUSEN, BEI ERLLEN, IM KANTON THURGAU, wo ich gewönlich den sommer zubringe, zu adressieren.

Genehmigen Sie, nebst meinem herzlichen Danke für Dero mir gewährte, höchst erfreuliche bekanntschaft, den ausdrück jener vollkommensten hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Euer Hochwolgeboren

Schloß Heiligenberg in Schwaben, am 3ⁿ April 1819.

ganz gehorsamster Diener

Joseph v. Laßberg Freiherr

Nr. 2⁵³

1819, Nov. 25.

Euere Exzellenz!

Haben mich durch die hv Gräfin von Lippe Schaumburg fragen lassen: ob ich mich nicht für eine ordentliche Ausgabe, der unter dem Namen der Manes'schen bekannten Sammlung von Minneliedern, verwenden könnte? mit dem beisatz: daß Euere Exzellenz wünschten, dieselbe mit allen der Handschrift eigenen Bildern erscheinen zu sehen.

Nichts könnte mir erwünschter sein, als diese Unternehmung, deren bedürfnis heutzutage von allen Freunden altdeutscher Sprache und Gesanges so sehr gefühlt wird, und zu deren beförderung ich seit mehr als zwey Jaren alle meine Freunde (leider ohne vielen Erfolg) in Anspruch genommen habe: allein, eine Schwierigkeit ist vor allen zu sehen; die Handschrift muß aus Paris herbeigeschafft werden! können Euere Exzellenz dieses bewirken; so ist die Hauptsache getan, und dann verspreche ich für eine vollständige, korrekte und kritische Ausgabe zu sorgen. Auch die Bilder, welche in anderer beziehung, eben so wichtig sind, als der Text selbst, sollen mit der möglichsten genauigkeit wiedergegeben werden; ich würde nicht weniger pünktlich alle in Teutschland befindlichen erheblichen Liederhandschriften vergleichen und die abweichenden Lesearten ausziehen lassen. Eben jetzt bin ich daran, die letzten blätter des beinahe 100 Jare älteren Codex palatinus N.^o CCCLVII. abzuschreiben⁵⁴: aber gut ding braucht weile! Bodmer,

53) Berlin, Geheimes Staatsarchiv, Rep. 92 Pertz E. 1, fol. 69–70. Der Brief trägt die Nummer CCCCLXII.

54) Heidelberg, Universitätsbibliothek cpg 357, die sogenannte Kleine Heidel-

welcher die Manes'sche Handschrift durch Schöpflin erhielt, benutzte dieselbe ein ganzes Jar und lieferte eine schlechte Ausgabe⁵⁵; auch bin ich gegenwärtig mit dem Waltharius manu fortis beschäftigt, dessen bearbeitung mir H. D.^f Dümge aufgetragen hat; man müsste also mit der Herausgabe des Manes'schen Codex nicht übereilt werden. Euerer Exzellenz! wird die Mitteilung der Handschrift nicht wol verweigert werden können, Ihnen stehen neben dem Ihrigen noch höhere Namen zu Gebote, als einem armen Edelmann, der sich wie Ulrich v. Hutten, aus dem sturmbewegten Meere auf ein einsames Eiland geflüchtet hat, um sich aus der Vergangenheit köstlichere Bilder hervorzurufen, als ihm Gegenwart und Zukunft darbieten.

Genehmigen Sie verehrungswürdiger Mann! den Ausdruck der vollkommensten Verehrung mit welcher ich die Ehre habe zu geharren

Euerer Exzellenz

Eppishausen im Kanton Thurgau,
bei Konstanz am Bodensee. 25 Nvbr 1819

gehorsamer Diener
Joseph von Laßberg Freiherr

Nr. 3⁵⁶

Frankfurth d. 8. April 1820

Hochwohlgebohrner Freyherr

Die Vergleichung der Pariser Handschrift des Waltharius ist angekommen sehr befriedigend und vollkommen ausgefallen, beweist ihren Vorzug vor der Carlsruher, zugleich hat H. Pr. B. Hase eine historische

berger Liederhandschrift. Laßbergs Kopie des Textes befindet sich heute in Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 67.

55) Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte. CXL Dichter enthaltend durch Ruedger Manessen. Aus der Handschrift der Königlich-Franzoesischen Bibliothek, 2 Bde., hg. von Johann Jacob BODMER und Johann Jacob BREITINGER (1758/59).

56) Donaueschingen, Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek, Autographensammlung.

Einleitung eingesandt, beydes Vergleichung und Vorrede wird sorgfältig abgeschrieben und E. Hochwohlgeboren zugesandt, in der Anlage kommen einige Bemerkungen des H. v. Merian⁵⁷.

Eine metrische Übersetzung des Waltharius verdiente wohl in Ihren Lieder Saal aufgenommen zu werden, in einer Sammlung von einigen zwanzig Folianten wird er dem grossen Publikum wenig bekannt, hier mag er in seinem lateinischen Gewand erscheinen.

Mit denen Gesicherungen der ausgezeichnetsten Hochachtung habe ich zu seyn die Ehre

E. Hochwohlgeboren

ganzergebenster

Cl. v. Stein

Nr. 4⁵⁸

Sr Hochwohlgeboren

Dem Freiherrn J. v. Laßberg

in Eppishausen

Hochwohlgeborener Freiherr!

Ew. Hochwohlgeboren werden hoffentlich durch Vermittlung unseres gemeinschaftlichen Freundes Herrn J. A. v. Ittner die letzten Nachrichten von unserer Gesellschaft mit den neuesten heften des 2ten Bandes des archivs der Gesellschaft empfangen und daraus unter anderem auch Mones Ansichten über den Waltharius entnommen haben, auf welche unser Dümgé selbst, seine Vindication dieses Epos für die ältere vaterländische Geschichte sich vorbehalten hat, ohne übrigens Ew. Hoch-

57) Bei der kollationierten Handschrift handelt es sich um Paris, Bibliothèque Nationale, lat. 8488 A. Der Pariser Korrespondent der Gesellschaft, Baron Andreas Merian von Falkach (1772 bis 1828), der nach dem Friedensschluß von 1815 der russischen Liquidationskommission in Paris angehörte, verband seine diplomatische Tätigkeit mit wissenschaftlichen Studien und unterstützte die Gesellschaft auf vielfältige Weise. Merian vermittelte auch die Verbindung zwischen der Gesellschaft und dem Pariser Bibliothekar Karl Benedikt Hase, der 1816 eine Professur für griechische Paläographie übernommen hatte.

58) Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Autographen K 2911, I, 2.

wohlgeboren selbst, als dessen nächsten Vertreter, im mindesten vorgreifen zu wollen⁵⁹. – Ich habe nun die Ehre, das durch die vereinte Sorgfalt unseres unermüdet thätigen Pariser Correspondenten Staatsrats Baron Merian, und durch unseres anderen Wiener Reisenden & Correspondenten Dr. Pertz Vermittlung erhaltene Resultat der Vergleichung dieses Epos, mit zwey auf der K. K. Bibliothek in Wien unter Nr. 228 vorhandenen Bruchstücken (leider nach Fischers Ausgabe, da die bessere von Molter, von Paris nach Wien, wo sie nicht zu haben war, zu spät ankam)⁶⁰ mit den vorgefundenen Abweichungen und Zusätzen, Ew. Hochwohlgeboren in der Anlage als ein neues Material, bey der Bearbeitung des Waltharius zu übersenden, und um gelegenheitliche gefällige Empfangs-Bescheinigung zu bitten⁶¹. Wir haben damit auch die Gewissheit erhalten, daß weder in Wien noch in Paris etwas den Waltharius betreffendes mehr vorhanden ist, und es dürfte nunmehr lediglich noch die Auftreibung der Turiner Handschrift zu bewirken seyn.

Sollten Ew. Hochwohlgeboren hierzu irgend einer literarisch-diplomatischen Vermittlung bedürfen; so bitte ich mir deshalb einen Wink zu geben; da ich den K. Bayerischen Gesandten Grafen Seyboldsdorff und auch den K. Französ. Gesandten Herzog Dalbery persönlich kenne und letztern bereits für das Gesamt-Unternehmen überhaupt interessiert habe⁶². – Von unserem trefflichen Stifter und Probst Herrn Staatsminister Fhr. v. Stein, hatte ich die letzten Nachrichten aus Mailand, vom 25ten v. M. – Derselbe war im Begriffe mit seiner Familie nach

59) Franz Joseph MONE, Ueber Walter von Aquitanien, Archiv 2 (1820) S. 92–116.

60) Fr. Chr. J. FISCHER, De prima expeditione Attilae regis Hunnorum in Galliae ac de rebus gestis Waltharii Aquitanorum principis carmen epicum saeculi VI. Ex codice manuscripto membranaceo optimaef notae summa fide descriptum nunc primum in lucem productum et omni antiquitatum genere, imprimis vero monumentis coaevis illustratum et adauctum (1780) bzw. Friedrich Valentin MOLTER, Beiträge zur Geschichte und Litteratur. Aus einigen Handschriften Markgräflisch Badischen Bibliothek (1798).

61) Die von Büchler übersandten Materialien, „Kollationierte Abschrift nebst Faksimile der Pariser Handschrift nebst Vorrede, Materialien dazu von Herrn Prof. & Bibliothekar Hase in Paris“ und „Bemerkungen, die in eine Vorrede zu der Walthersage aufgenommen werden könnten“ befinden sich heute in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe.

62) Der Komtur des St. Georg-Ordens Maximilian Maria Graf von und zu Seiboldsdorf war Direktor des königlichen Appelationsgerichts für den Untermainkreis; der badische und französische Beamte Emmerich Joseph Wolfgang Heribert Dalberg (1773 bis 1833) amtierte seit 1816 als Botschafter in Turin.

Florenz abzureisen, dort den November und dann drey Monate in Rom zuzubringen. Auch aus der Ferne ist der noch jugendlich thätige Mann unermüdet für das Gedeihen des Unternehmens besorgt, und hat uns schon aus der Schweiz recht interessante Mittheilungen gemacht, wovon die nächsten hefte des Arcives schreiben werden⁶³. – Für die größere Aufnahme des Gesamt-Unternehmens in Rom verspreche ich mir von seiner persönlich unwiderstehlichen Anregung unserer dortigen Mitglieder und Correspondenten, während seines Aufenthaltes daselbst recht vieles. – Werden wir bald wieder mit einer Fortsetzung des anmuthigen und reichhaltigen BilderSaals [sic] Ew. Hochwohlgeboren für die Cultur- und Sittengeschichte des Mittelalters erfreut werden? – Herr Staatsrath von Merian & Professor Hase in Paris sind Ew. Hochwohlgeboren für das übersendete Exemplar verbindlichst dankbar, und höchlich erfreut worden. – Indem ich mir mit nächstem die Übersendung des 3. heftes unseres Archivs, welches eben die Presse verläßt, und welchem heft 4, 5 & 6 auf dem Fuße folgen vorbehalten, ergreife ich mit Vergnügen die mir gegebene Veranlassung die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern, womit ich zu beharren die Ehre habe,

Euer Hochwohlgeboren ganzgehorsamer Diener
Büchler

Frankfurt 1te Nov. 1820.

63) Stein, der aus Sorge um die Gesundheit seiner Tochter Henriette 1820 mit ihr und der jüngeren Tochter Therese durch die Schweiz nach Italien gereist war, fertigte im Februar 1821 in Rom einen Katalog vatikanischer Handschriften zur deutschen Geschichte an, vgl. Karl vom STEIN, Verzeichniß verschiedener Handschriften deutscher Geschichts-Quellen in der Bibliothek des Vatikan, Archiv 3 (1821/1822) S. 414–430. Vgl. auch Horst FUHRMANN, „Sind eben alles Menschen gewesen“. Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter (1996) S. 10 f., 165 f.; Alfred Hartlieb VON WALLTHOR: Die Schweizerreise des Freiherrn vom Stein im Jahre 1820, Basler Zs. für Geschichte und Altertum 62 (1962) S. 67–124.